

... aus der Musiktherapie

Musiktherapie 360°

Die *Europäische Musiktherapeutische Vereinigung* (EMTC) traf sich zu ihrer jährlichen Mitgliederversammlung Anfang Mai in Trapani (Sizilien). Vor der MV gab es ein Symposium zum Thema: *Music in Music Therapy: Theory, Clinical Practice, Research*. Derzeit sammelt die EMTC die Daten der unterschiedlichen Ausbildungen in den europäischen Ländern. Die Ergebnisse werden Informationen zur Bandbreite der Ausbildungsmöglichkeiten wie der Inhalte liefern. Ziel ist die Erstellung von Minimal Standards für Ausbildungen in Europa, die von der EMTC empfohlen werden können. Letztlich sollen eine qualifizierte Praxis gefördert werden und Länder unterstützt werden, die dabei sind Ausbildungen einzurichten. Weiteres Thema war die Weiterentwicklung der SWOT-Analyse (Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats) – über die die MU in einer der letzten Ausgaben berichtet hatte. Deutscher Vertreter in der EMTC: Stefan Mainka. Termine: 08. – 12.08.2018 Nordic Music Therapy Congress, Stockholm (Schweden): <http://lnmtc2018.se>, Motto: *come together: body & soul – heart & brain*.

01.10.2018: Frist Call for Papers European Conference in Aalborg 2019: www.musictherapy.aau.dk/emtc19/ Der nächste Europäische Musiktherapiekongress findet vom 26.–20.6.2019 in Aalborg statt. Motto: *Fields of Resonance*

Der nächste und fünfte Europäische Musiktherapietag (European Music Therapy Day) findet am 15. November 2018 an vielen Orten in Europa statt. Motto: *Music moves me*. Deutsche Inter-

essent.innen sind herzlich eingeladen, sich zu beteiligen. Info: www.musictherapyday.com

•

Neue Instrumente gesucht!

Die Musikmesse Frankfurt/Main und die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft starten gemeinsam einen neuen Instrumentenwettbewerb für Musikinstrumentenhersteller und/oder Musiktherapeuten. Gesucht sind sowohl herkömmliche Instrumente für einen niederschweligen Zugang als auch neue digitale Entwicklungen (auch Musik-Apps). Einzige Bedingung: Die Instrumente oder digitale Technologien sind für den Einsatz in der Therapie geeignet und hilfreich. Ausschreibebedingungen siehe am Ende dieses Heftes der MU.

Bisher hatte es in Deutschland erst einen Instrumentenwettbewerb für Therapieinstrumente gegeben und zwar 1996 im Zusammenhang mit dem Internationalen Weltkongress für Musiktherapie in Hamburg. Der Wettbewerb wurde organisiert von Prof. Dr. Hans-Helmut Decker-Voigt und Till Mengedoht (Hamburg).

•

Musiktherapie interdisziplinär

Miteinander, Gegeneinander oder Füreinander? So lautet das Motto der 9. Fachtagung des Instituts für Musiktherapie an der Universität der Künste Berlin (UdK) am 10.11.2018 in Berlin. Die verschiedenen Disziplinen in Gesundheitseinrichtungen müssen zusammenarbeiten, wenn sie den Patienten nicht aus dem Blick verlieren wollen. Disziplinen haben Identitäten, die

oft lange und mühsam erarbeitet wurden. Was machen Physiotherapeuten, Pflegende, Ärzte ... anders als Musiktherapeut.innen? Musiktherapeuten sind im Dialog mit einer Physiotherapeutin, einer Pflegepädagogin, einer Musikpädagogin und einer Körpertherapeutin. Das Thema des Vortrags von Prof. Gerald Hüther (Göttingen) anlässlich der Verleihung der Katja Loos-Medaille durch die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft lautet: Musiktherapie und Salutogenese. Auch der Nachwuchs wird geehrt mit dem Johannes Th. Eschen-Preis 2018 für die besten Abschlussarbeiten. Im Anschluss an die Tagung feiert die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft ihr 10-jähriges Bestehen.

Healing Soundscapes fortgesetzt

Das interdisziplinäre Lehr- und Forschungsprojekt wird noch bis zum WS 2018/19 in Hamburg durchgeführt. Im Mittelpunkt von »Healing Soundscapes« steht die Frage der akustisch-klanglichen Umgebung vor allem im Krankenhaus. Das »Artistic-Research-Projekt aus den Bereichen Musiktherapie, Multimediale Komposition und Systematische Musikwissenschaft unter der Federführung von Prof. Dr. Eckhard Weymann von der Hochschule für Musik und Theater Hamburg setzte im SS 2018 die Vortragsreihe fort, wie folgt: Raymond Mac Donald (UK): What is music, health and wellbeing and why is it important?; Sabine Breitsameter (Darmstadt/Berlin): Kritisches Hören als Akt der Freiheit. Körperliche Autonomie, sinnliche Selbstbestimmung und mentale Integrität in R. Murray Schafers Lehre von der Akustischen Ökologie; Alison Short (AUS): Using music to improve the auditory environment of the hospital emergency department. Am 1.11.2018 ist ein Symposium »Healing Soundscape« geplant. Weitere Informationen und Anmeldung: pia.preissler@hfmt-hamburg.de

Kasseler Thesen

Aus Anlass des 20jährigen Bestehens der Kasseler Thesen zur Musiktherapie stellt die Musiktherapeutische Umschau die Kasseler Thesen in dieser MU-Ausgabe zur Diskussion (S. 163–166).

Oma singt

Spiegel online veröffentlichte Anfang Juni 2018 eine kurze Video- und Bilderreportage zum Thema Musik und Demenz unter dem Titel »Plötzlich kann die Oma wieder singen«. Dargestellt wurden Beispiele der Musiktherapeutin Julia Pohl (Berlin) und des Musiktherapeuten Michael Bäßler (Stuttgart): <http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/einfluss-von-musik-auf-demenzkranke-a-1207069.html>

Mehr Bewusstsein für Musiktherapie in der Gesellschaft

Die Vizepräsidentin des Deutschen Musikrates, Kulturpolitikerin Prof. Ulrike Liedtke (Rheinsberg) forderte anlässlich einer Podiumsdiskussion im April 2018 im Rahmen der Musikmesse Frankfurt, einen Bewusstseinswandel in der Gesellschaft zur Rolle und Wirkung der Musiktherapie. Musiktherapie fehle im Bewusstsein der öffentlichen Diskussion, dass sie Wertvolles leiste im Gesundheitswesen. Krankenkassen müssten aufgrund nachgewiesener Studien Musiktherapie bei einigen Krankheiten als Leistung in ihren Katalog aufnehmen, Hochschulen müssten vermehrt Musiktherapeut.innen ausbilden und Krankenhäuser mehr mit Musiktherapeut.innen zusammenarbeiten. Sie regte außerdem an, dass dieses Thema in vielen öffentlichen Runden mehr diskutiert werden sollte. Vgl. den Beitrag zur Musikmesse in dieser Ausgabe der MU.

Fachtagung der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft für Künstlerische Therapien (WFKT)

Vor einem Jahr wurde die WFKT gegründet (die MU berichtete). Auf der ersten von der WFKT organisierten Fachtagung am 06.06.18 in Remscheid standen vier Referate auf dem Programm mit der Darstellung von wissenschaftlichen Ergebnissen der Theatertherapie (Wissenschaftsperspektiven, Johannes Junker), der Tanztherapie (Stand der evidenzbasierten Forschung, Sabine Koch), der Kunsttherapie (Forschungsstand in der Demenzbehandlung, Kathrin Seifert) sowie der Musiktherapie (Forschungsergebnisse aus der psychiatrischen Musiktherapie, Gitta Strehlow). Darüberhinaus wurden 13 Postersessions präsentiert aus Tanz-, Bewegungs- und Kunsttherapie. Nach wie vor gibt es eine mangelnde Beteiligung von wissenschaftlich interessierten Personen aus der Musiktherapie. Die Abschlussdiskussion zur wissenschaftlichen Identität des Künstlerischen Therapeuten beschäftigte sich mit der Frage: Wer sind wir? In Planung ist ein Online-Journal der WFKT: Creative Arts Therapies (Arbeitstitel). Hier werden deutsche und englischsprachige Artikel angenommen (mit einer Open Access Gebühr von etwa 150,- €).

•

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Der 10. Johannes Th. Eschen-Preis 2018 der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft (DMtG) wird am 10.11.2018 in Berlin anlässlich der 9. Fachtagung Musiktherapie an der UdK Berlin vergeben. Die endgültige Entscheidung, wer die Preisträger:innen sind, wird Mitte September über die website www.musiktherapie.de bekannt gegeben.

•

Kritik am Finanzierungssystem im Gesundheitswesen

Der Vorstandsvorsitzende des Fach- und Berufsverbandes Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft, Prof. Lutz Neugebauer (Witten) kritisierte bei einer Podiumsdiskussion anlässlich der Frankfurter Musikmesse im April 2018, dass es mehrere unterschiedliche Finanzierungssysteme im Gesundheits- und Bildungswesen gebe. Am Beispiel eines Jungen in der Schule sei diese Tragik besonders deutlich. Ein Kind mit Schwierigkeiten in der Schule könne außerhalb eine Therapie machen. In der Schule aber dürfe Therapie nicht vorkommen, weil hierfür ein anderer Kostenträger zuständig sei. Käme noch die Jugendhilfe dazu, wäre das dritte Finanzierungssystem da. Neugebauer schlägt stattdessen einen Finanzierungspool vor, durch den unterschiedliche Maßnahmen bestimmt werden könnten, solche, die sich in dem jeweiligen Fall als sinnvoll herausstellten. Das könnten dann eine pädagogische oder therapeutische Maßnahme oder auch eine musikalische Bildungsaktivität sein. Neugebauer setzt sich außerdem dafür ein, dass es künftig eine Schnittmengenförderung geben solle: Komme er zum Gesundheitsamt und beantrage eine Förderung würde der entsprechende Referent sagen: ja, aber das gehört zur Kultur, komme er zu Kultur würde dort gesagt, das gehört aber in das Sozialressort ... So säße Musiktherapie immer zwischen allen Stühlen. Besser sei es deshalb, wenn es in der politischen Arbeit oder bei Stiftungen zu Schnittmengenförderungen kommen könne, wenn die Bedeutung der Musik für den Menschen begreifbar werden solle. Vgl. Beitrag zur Musikmesse in dieser MU-Ausgabe.

•

Geriatric-Projekt mit Pflegern, Angehörigen und Musiktherapeuten

Zu einem Abschluss-symposium des Heidelberger Projekts »Musiktherapie 360°« lädt die SRH

Hochschule Heidelberg am 27.09.2018 ab 17 Uhr ein. Seit 2015 führt das Projektteam der SRH Hochschule Heidelberg in Zusammenarbeit mit zwei geriatrischen Praxiseinrichtungen das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt durch. Im Rahmen des Projekts wurde Musiktherapie in zwei Partnereinrichtungen in der Metropolregion Rhein-Neckar implementiert und wissenschaftlich evaluiert. Beim Symposium sollen nun die Ergebnisse präsentiert und zusammen mit den Teilnehmer:innen diskutiert werden. Um eine schriftliche Anmeldung bis spätestens zum 30. Juli 2018 unter Musiktherapie360.hshd@srh.de wird gebeten (auch Info zum Programm). Ort: Fakultät für Therapiewissenschaften, Maria-Probst-Str. 3a, 69123 Heidelberg. Hier gibt es einen Kurzfilm zum Projekt: <https://www.youtube.com/watch?v=ginVAzGT-iM>

Kulturmorphologie nach Salber

Die Teilnehmer:innen der Tagung ›Anders Interpretieren, Kunst – Psychotherapie – Alltag‹ des »Ateliers für Kulturmorphologie« (u. a. Frank Grootaers) in der Celenus-Klinik Schömburg im März 2018 konnten die Anwendung der von Wilhelm Salber entwickelten Psychologischen Morphologie auf verschiedenen Kulturphänomene erleben. Zu vier Themen stand die Methode der ›Beschreibung‹ als einem prominenten Instrument morphologischen Arbeitens im Mittelpunkt. Hierbei wird das subjektive Erleben im Sinne eines phänomenologischen Vorgehens als Zugang zu dem jeweiligen Gegenstand genutzt – die Themen: Übergangserfahrungen im Alltag, Musikalische Ensemblestücke aus der Musiktherapie, Kunst sehen, Alltagsepisoden in der Musiktherapie. Ein ausführlicher Bericht von Jochen Wagner (Lambach, F) findet sich auf der website www.psychologischemorphologie.de, das Atelier für Kulturmorphologie: atelier-kulturmorphologie.de

Musikimaginative Methoden (MiMe)

Die nächsten Kurse zu MiMe beginnen im September 2018 in Soest (NRW) mit Dorothea Dülberg. Die nächste GIM-Ausbildung im Hauptkurs beginnt im Oktober 2018, teilt das Institut für Musik, Imagination und Therapie in Berlin (IMIT) mit. Durch die europäische und amerikanische Vereinigung ist es akkreditiert, das IMIT ist Mitglied in der SAMT. Weiterbildungen werden angeboten in Guided Imagery and Music nach Helen Bonny (GIM) und Musikimaginativen Methoden (MiMe). Seit 2016 werden die MiMe auch als eigenständiger Zertifikatskurs dem Hauptkurs in GIM (Level III) vorangeschaltet und an den Standorten Berlin, Hamburg und Soest (NRW) angeboten. MiMe-Absolvent:innen können die vielfältigen imaginativ-rezeptiv-musiktherapeutischen Methoden in ihren Einsatzfeldern bereits dort nutzen, wo mit vertiefenden Musikprogrammen der Bonny Methode (noch) nicht gearbeitet werden kann. Leiterin des IMIT ist Prof. Dr. Isabelle Frohne-Hagemann. Am IMIT ausgebildete DozentInnen bieten MiMe-Zertifikatskurse weiteren Standorten in Deutschland an (Soest, Ltg. Dorothea Dülberg) und der Schweiz (ab Herbst 2019, Ltg. Hans Peter Weber/Christa Steingruber). Nähere Informationen: www.imitberlin.de über die Weiterbildungsstruktur, Tagungsorte, Kosten, DozentInnen und Termine.

Neue Richtlinie in Bayern

Seit Juli 2017 gibt es in Bayern eine neue Richtlinie für Heilpädagogische Tagesstätten (und andere heilpädagogische Institutionen). Danach werden Musiktherapeut:innen im sogenannten Gruppenübergreifenden Fachdienst ausdrücklich erwähnt und aufgeführt. In der Vorläuferrichtlinie war dies nicht der Fall gewesen. Die DMTG, sowie die Regionalvertretung Bayern der DMTG wie auch die bayerischen Ausbildungen und Ausbildungsleiter, hatten auf diese Lücke

hingewiesen und fachlich begründet interveniert. Nähere Informationen: guido.schmid@musiktherapie.de

Singen hilft

Der Musikpsychologe Prof. Gunter Kreutz (Oldenburg) setzte sich anlässlich einer Podiumsdiskussion im Rahmen der Frankfurter Musikmesse im April 2018 dafür ein, dass mehr über Finanzierungssysteme im Gesundheitswesen nachgedacht werde. Musik rege viele gesunde Anteile im Menschen an. Kreutz erinnerte an Studien, dass Singen gerade bei Menschen mit einer Lungenerkrankung als gesundheitlich stützende Maßnahme helfen, dass Krankheitschübe seltener auftreten. Es leuchte ihm nicht ein, warum Krankenkassen dies nicht unterstützen. Genauso bei einem Parkinsonpatienten, dem Tangokurse helfen könnten. Warum kann eine Krankenkasse das nicht finanzieren, fragte Kreutz. Für ihn sei es eine Frage an die Politik: welche Mechanismen man schaffen könne, die diese Potentiale heben, weil es viele Menschen gebe, die von diesen Potentiale profitieren würden. Sie würden aber nicht erreicht, weil die Mechanismen hierfür fehlten. Vgl. Beitrag zur Musikmesse in dieser MU-Ausgabe.

... aus Musik und Gesellschaft

Expansionsphänomen Musik-App

Das charakterisierte ein zweitägiges Symposium »Mobile Music in the Making 2017« an der UdK Berlin. Die Veranstaltung war, so beschrieb es ein Teilnehmer, »auf ihre Art eine weitgefaste Leistungsschau aus der Welt der Musik-Apps und der mobilen Endgeräte wie iPad und Smartphone. Mittlerweile sind 50.000 Musik-Apps erhältlich, und jedes dieser Musikinstrumente wird – gewissermaßen voraussetzungslos – mit dem »Alltagsfinger-

satz« wischen und tippen gespielt. Initiiert und durchgeführt wurde das Symposium von der am Career College der Universität der Künste Berlin angesiedelten »Forschungsstelle Appmusik – Institut für digitale Musiktechnologien in Forschung und Praxis (FAM)«, geleitet von Matthias Krebs und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Mark Godau ([https://www.udkberlin.de/forschung/...](https://www.udkberlin.de/forschung/)). Musik-Apps werden aufgrund ihres potentiell niederschweligen Zugangs zunehmend interessant im Bereich der Jugendbildung, der Sozialarbeit, der kulturellen Bildung, der inklusiven Arbeit sowie in der Therapie. Ob es ein schwerstbehinderter Junge aus einer inklusiven Band ist, der nur noch mit einem Zeh sein Ipad spielen kann und offensichtlich sehr zufrieden ist mit seiner Musik oder ob es ein neu gestalteter Würfel aus Weichplastik (worauf gedrückt wird) mit etwa 15 Zentimetern Kantenlänge ist, der auf den fünf sichtbaren Flächen beispielbar als niedrigschwellig und für die Arbeit mit Schwerbehinderten gedacht ist ..., die Entwicklungen zeigen, dass Musik-Apps derzeit ein boomendes Metier sind und die Potenziale der digitalen Mobiltechnologien weiter entwickelt werden (vgl. auch den Beitrag von Andreas Wepfer in dieser MU-Ausgabe oder den Hinweis auf den neuen Musikinstrumentenwettbewerb der Frankfurter Musikmesse und der DMtG, der auch digitale Instrumente mit einbezieht).

Kunst funktioniert in multikultureller Gesellschaft als Vermittler.

Kunst in der Einwanderungsgesellschaft. Das war das Thema einer Studie der Deutschen Unesco Kommission und der Bertelsmann Stiftung. Das Ziel war: Herausfinden, wie Kultur das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft prägt, was vorbildlich funktioniert und wo es schwierig ist. Die Projekte, die sie untersuchten, hätten Beispielcharakter, er-

läutern die Forscher. Sie setzten auf Begegnung und Verständigung von Menschen verschiedener Herkunft. Dadurch soll langfristig ein Bewusstsein für Deutschland als Einwanderungsland entstehen, gepaart mit der Bereitschaft, sich gemeinsam den durch kulturelle Unterschiede entstehenden Konflikten zu stellen. Auch der etablierte Kulturbetrieb und sein Publikum müssten sich weiter öffnen, fordert der Sozialwissenschaftler Kai Unzicker von der Bertelsmann Stiftung, der dafür plädiert, Ensembles vielfältiger zu besetzen. Es gehe nicht nur um Kunst für Migranten, sondern auch um Kunst von und mit Migranten, so Christine M. Merkel von der deutschen UNESCO-Kommission. Die Studie beleuchtet außerdem aus historischer Perspektive, wie sich Migration nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Vielfalt der Kunst in Deutschland ausgewirkt hat. Die Studie von etwa 100 Seiten kann hier abgerufen werden: http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Vielfalt_Leben/Studie-LW_Kunst_in_der_Einwanderungsgesellschaft_2018.pdf

Jahrhunderte altes Kulturgut

Global Jukebox ist eine digitale Sammlung von Volksliedern aus aller Welt. Der Musikethnologe Alan Lomax sammelte über Jahrzehnte hinweg mehr als 7000 Songs aus über 1000 Kulturen. Lieder, die so vielfältig sind wie die Regionen dieser Erde: wie zum Beispiel der Shaman Song aus Patagonien, der Troubadour Chanson aus Marokko, ein ukrainisches Stück auf der Balalaika oder ein Lied namens Hangzhou aus dem Süden Chinas. Mittlerweile sind Tausende Tondokumente und Filmclips online zugänglich, teilt die Hamburger Andreas Tobias Kind-Stiftung mit. Über eine Weltkarte wie ein umfangreiches Menü können Nutzer die Daten recherchieren. Dazu werden Bilder und Texte angeboten, die die Songs aus musikethno-

logischer, linguistischer und anthropologischer Sicht beschreiben und interpretieren: theGlobalJukebox.org.

Der nächste öffentliche Stiftungstag der Andreas Tobias Kind-Stiftung findet am 29.09.2018 im Rudolf Steiner – Haus in Hamburg statt.

Mehr ältere Zielgruppen

Die Musikschulen im Südwesten wollen die Zielgruppe Erwachsene mehr in den Blick nehmen als bisher. Vor allem wird dabei an ältere Menschen und Hochbetagte gedacht. Im Landesseniorenrat von Baden-Württemberg wird diese Horizonterweiterung positiv gesehen. Ein wichtiger Bereich im Alter sei das Musizieren, entweder, wenn Menschen im Ruhestand ein Instrument neu erlernen oder im Chor singen oder ihre vorhandenen Kenntnisse auffrischen. Die positive Wirkung von Musik auf alte Menschen sei allgemein anerkannt, etwa auch bei Demenz. Wirkungsfelder der Musikschulen müssten somit auch in Pflegeeinrichtungen, Seniorenakademien und -clubs werden. Im Musikschulverband sind 215 öffentliche Musikschulen in B-W organisiert.

Mitsingkonzerte für demente Menschen

Die Oper Leipzig bietet künftig Konzerte, bei denen Menschen mit Demenz mitsingen können. Premiere hatte das neue Format Ende Mai 2018 im Foyer des Opernhauses. »Gemeinsames Singen aktiviert das Klanggedächtnis und stimuliert in der Folge auch die umliegenden Hirnregionen. Die Teilnehmer erwachen buchstäblich aus ihrer Demenz und die Energie strömt wieder«, hieß es. Kooperationspartner der Oper ist bei diesem Projekt der Verein Selbstbestimmt Leben Leipzig und Umgebung.

... aus der Forschung

Wirksamkeit von einer stationären Musik-(therapeutischen) Intervention bei Menschen mit Demenz

In einer klinischen Pilotstudie »Singendes klingendes Pflegeheim« wurde analysiert, welche Wirkung der Zugang von Musik für Menschen mit Demenz (MmD) auf das Wohlbefinden, die Reduktion von Agitiertheits- und Apathiephasen, sowie die Mobilität hat. Zudem wurde untersucht, welchen Einfluss die Musik- (therapeutische) Intervention auf die Lebensqualität der Pflegeheimbewohner hat. Dazu wurden drei Pflegeheime mit insgesamt 30 Pflegeheimbewohnern innerhalb einer 8-wöchigen Interventionsphase mit verschiedensten Musikangeboten ausgestattet (z. B. Gruppen- und Einzelmusiktherapie, Hintergrundmusik beim Essen). Die Erhebung erfolgte sowohl durch systematische Beobachtungen (Dementia Care Mapping) der MmD, Befragungen der Pfleger (qualitativ und quantitativ, Fremdeinschätzung) an vier Zeitpunkten (baseline, prä, post, follow-up) und durch kontinuierliche Datenerhebung mittels Sensorarmbänder über 14 Wochen.

Die Studie zeigte, so teilen die Autoren R. Dahms, M. Haesner, C. Eicher (Berlin) mit, dass überwiegend das musiktherapeutische Angebot, bzw. das Musikangebot, welches personelle Ressourcen erforderte, wie z. B. das Tanzcafé, eine positive Wirkung auf die Menschen mit Demenz hatte. Überwiegend zeigten die MmD kurz nach Stattfinden der Einzelmusiktherapie aktive, kommunikative und wache Phasen, trotz teilweise eingeschränkter Mobilität. Zukünftig sollte vonseiten des Pflegeheimes darüber nachgedacht werden, unterschiedliche und individuelle Musikangebote täglich anzubieten, um die Reduktion der Agitiertheits- und Apathiephasen langfristig anzustreben. Info: <http://www.projekt-nurmut.de/2017/11/07/studie-singendes->

klingendes-pflegeheim-zeigt-positiven-einfluss-von-musik-auf-menschen-mit-demenz/

•

Musik hilft Menschen mit Bewusstseinstörungen

Patienten mit schweren Bewusstseinsstörungen, die sich im Koma oder Wachkoma befinden, können von Musik profitieren, wenn sie zielgerichtet eingesetzt wird. Das ist das Ergebnis einer Übersichtsstudie von Teresa Grimm und Prof. Dr. Gunter Kreutz vom Institut für Musik der Universität Oldenburg. Patienten bleiben von Musik nicht unberührt, veröffentlichten die Autoren in der *Fachzeitschrift Brain Injury*. Die beiden Musikwissenschaftler haben Studien zusammengetragen und ausgewertet, die sich mit der Wirkung von Musik auf Patienten mit Bewusstseinsstörungen befassen. Um die Lebensqualität dieser Menschen zu verbessern, wird häufig Musik abgespielt, die sie in ihrem früheren Leben gerne mochten. Manchmal kommen auch verschiedene Formen von Musiktherapie zum Einsatz, bei denen ein Therapeut singt oder Rhythmen und Melodien an den Atemrhythmus des Patienten anpasst. Grimm und Kreutz werteten insgesamt 22 Studien aus, die zum größten Teil in den letzten zehn Jahren erschienen und insgesamt 329 Patienten einschlossen. Das Ergebnis ist, dass Musikinterventionen und Musiktherapien häufig positive Effekte nach sich zogen. Die Patienten blinzelten zum Beispiel häufiger mit den Augen, veränderten ihren Gesichtsausdruck und atmeten tiefer. Bei einigen veränderte sich der Herzschlag. In einzelnen Studien wurden auch verstärkte Gehirnaktivitäten beobachtet. »Methodisch hochwertige Untersuchungen sind allerdings noch selten«, berichtet Kreutz. Die beiden Wissenschaftler konnten daher nicht eingrenzen, ob etwa bestimmte Eigenschaften der Musikstücke oder eher biografische Faktoren für die positive

Wirkung der Musik verantwortlich waren. Jedoch: »Musikbasierte Therapien und Interventionen bleiben aufgrund ihrer hohen Sicherheit und relativen Nebenwirkungsfreiheit ein wichtiger Baustein in der Lebensbegleitung von Menschen mit Bewusstseinsstörungen.« Teresa Grimm & Gunter Kreutz (2018): Music interventions in disorders of consciousness (DOC) – a systematic review, *Brain Injury*, 32(6), 704–714, DOI: 10.1080/02699052.2018.1451657

Musik kann Ängste und Schmerzen bei Operationen lindern

Zu diesem Ergebnis kommt eine Metaanalyse, die jetzt im *British Journal of Surgery* veröffentlicht wurde. Wenn Patienten vor, während oder nach der Operation Musik hören, haben sie weniger Angst vor einem Eingriff und haben danach auch weniger Schmerzen. Chirurgen wollen in ihren Operationssälen keine Musik haben, sie fürchten abgelenkt zu werden bei ihrer Arbeit, auf die sie sich konzentrieren wollen. Viele Patienten wollen sich aber ablenken, um nicht ständig an die Operation denken zu müssen. Die meisten Studien, die Rosalie Kühlmann vom Erasmus Medical Center in Rotterdam ausgewertet hat, zeigen, dass Musik eine wirksame Maßnahme ist. Da es bereits einige Studien zu diesem Thema der Wirkungen von Musik gibt, konnte die Autorin für ihre Metaanalyse 92 Studien mit insgesamt 7.385 Patienten heranziehen. Die meisten kamen zu dem dargestellten Ergebnis. Hierbei war es nicht bedeutsam, welche Musik erklang oder wer die Musik ausgewählt hatte, der Patient oder das Personal im OP. Auch wenn die Patienten während der Narkose über Kopfhörer Musik hörten, war sie selbst dann noch wirksam. Die Wissenschaftlerin wertete die Qualität der untersuchten Studien überwiegend mittel bis gut. Allerdings, so eine Einschränkung, gab es keine Placebogruppen. Was also wirkte? Die Atmosphäre oder

dass sich jemand um das Wohlbefinden der Patienten kümmerte? Nach Ansicht der federführenden Autorin Kühlmann sollte die Musik im Rahmen von Operationen in die Leitlinien aufgenommen werden, weil sie eine evidenzbasierte Therapie sei. Quelle: A. Y. R. Kühlmann, A. de Rooij, L. F. Kroese, M. van Dijk, M. G. M. Hunink, J. Jeekel: Meta-analysis evaluating music interventions for anxiety and pain in surgery. Zuerst publiziert: 17.04.2018, <https://doi.org/10.1002/bjs.10853>, *British Journal of Surgery*, open access: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1002/bjs.10853>

Korrigenda

(1) Im Editorial der letzten Ausgabe der MU (1–18) wurden vier Beispiele von Cochrane – Reviews genannt: »So sind allein vier Cochrane – Reviews weltweit in den letzten beiden Jahren verfügbar zu den Themen Schlaganfall, Krebs, Depression, Demenz: www.cochrane.org.« Tatsächlich ist das noch nicht genug: denn es gibt noch ein weiteres Cochrane – Review zur Schizophrenie. Und das ist hier nachzulesen: http://www.cochrane.org/CD004025/SCHIZ_music-therapy-schizophrenia-or-schizophrenia-disorders. Es wurde am 29. Mai 2017 veröffentlicht und stammt von den Autor.innen: Geretsegger M, Mössler KA, Bieleninik Ł, Chen X, Haldal T, Gold C.

(2) Darüber hinaus konnte im Editorial der folgende Satz missverstanden werden: »So ist zum Beispiel Musiktherapie in Deutschland vor allem auch ein akademischer Gesundheitsberuf geworden, der auf Bachelor und Master-Niveau angesiedelt ist, rechtlich anerkannt, samt den jeweils vergleichbaren Abschlüssen.« Natürlich ist der Beruf des Musiktherapeuten oder der Musiktherapeutin in Deutschland noch nicht rechtlich anerkannt (es sind manche Ausbildungen), geschweige denn derzeit geschützt. Das macht den Unterschied von Deutschland

zum Beispiel zu Österreich aus. Hier gibt es ein Berufsgesetz zur Musiktherapie. Genau um diese oder ähnliche Situationen bemühen sich viele in der Verantwortung stehende Musiktherapeut:innen in Verbänden, Vereinen, Ausbildungen.

(3) Last but not least – eine falsche Personalie in den Notizen der letzten MU (1–18): Andreas Wöfl, der Leiter der Musiktherapie – Weiterbildung am Freien Musikzentrum in München (zusammen mit Monika Baumann) ist nicht der Sprecher der SAMT, der ständigen Ausbildungskonferenz der Musiktherapeuten bei den privatrechtlichen Ausbildungen. Die Sprecherin der SAMT ist derzeit Melanie Voigt. Sie ist auch im Vorstand der europäischen Musiktherapievereinigung EMTC.

Schlussakkord

Brian Eno, der Musiker, der sich gerne als Musikdilettant ausgibt

»Anstatt Augenblicke zu erleben, speichern wir sie. Wir leben in einer hypothetischen Zukunft, in der wir auf das Heute zurückblicken. Eine leicht psychotische Position.« Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe »The Season of Sound« trat der Erfinder der Ambient-Musik, der im Mai

2018 70 Jahre alt wurde, in der British Library vor kurzem auf. Auch zu seinen Installationen in Krankenhäusern nahm er nach einem Bericht Stellung: Die ersten Installationen waren im Montefiore Hospital in Brighton entstanden. Patienten und Personal seien begeistert gewesen. Eno wunderte sich über die – für ihn überraschende – therapeutische Wirkung: »Diese Räume wurden zu einem Ort der Hingabe, der Kapitulation – etwas, das in unserer Kultur unterbewertet ist. Wir leben in einer Kultur, die den Schwerpunkt auf Kontrolle legt.« Für die Zukunft wünscht er sich, so berichtet Marion Löhndorf in der neuen musikzeitung online vom 29.03.2018, dass die Frage nach der Kunst verschwinde: »Mir ist es gleich, ob etwas Kunst oder Therapie genannt wird. Ich würde gern die Idee beseitigen, dass Kunst etwas ist, das in Museen eingesperrt ist.« Wenn es nach ihm ginge, so Löhndorf weiter, würden Bildlegenden aus Museen verbannt; er ermutigt das Publikum, zum Unverständnis angesichts bestimmter Kunstwerke zu stehen. Ihm selbst sei beim Besuch der Peking Oper die Gewissheit abhandengekommen, dass Musik international verständlich ist: »Das einzig übernationale Merkmal ist, dass es aufregender wird, wenn es lauter wird.«

Redaktion der Notizen: Volker Bernius